

Der Herr tröstet die Seinen durch sein Wort

Hartmut Günther

Der Beitrag von Professor em. Dr. Hartmut Günther wurde veröffentlicht in: *Lutherische Theologische Hochschule Oberursel 1948 – 1998. Festschrift zum 50jährigen Jubiläum* (= Oberurseler Hefte. Ergänzungsband 3), Oberursel 1998, Seiten 113-125.

„Tröstet, tröstet mein Volk!“ spricht euer Gott.
Redet mit Jerusalem freundlich
und prediget ihr, daß ihre Knechtschaft ein Ende hat, daß ihre Schuld vergeben ist,
denn sie hat Doppeltes empfangen von der Hand des HERRN
für alle ihre Sünden.

(Jesaja 40,1f)

Mit diesen Worten wird das Trostbuch im Buch des Propheten Jesaja eingeleitet. Sie stehen wie eine Überschrift über den folgenden Kapiteln. Sie geben uns heute auch die wichtigsten Hinweise an die Hand, mit denen wir unser Thema aufschließen und entfalten können.

Denn es ist Gott der HERR, der will, daß sein Volk getröstet wird. Es sind die Seinen, denen dieser Wille zur Tröstung gilt. Und die Aufforderungen: „Redet“ bzw. „prediget“ zeigen, daß Gott sein Volk mit dem Wort trösten will.

Unerläßlich dürfte sein, daß wir uns zunächst Rechenschaft darüber geben, was das Wort „trösten“ in der Bibel meint. Gewiß sollen auch die Seinen näher gekennzeichnet werden. Vor allem aber werden wir Klarheit darüber anstreben, was mit dem Wort Gottes genau gemeint ist, mit dem die Seinen getröstet werden sollen.

I

Trost bzw. trösten setzt voraus, daß Menschen des Trostes bedürfen. „Mein Weg ist dem Herrn verborgen, und mein Recht geht vor meinem Gott vorüber“ (Jes 40,27). So klagt das Volk Israel. Gott kümmert sich um die Seinen nicht, er achtet nicht auf das Geschick seines Volkes. So hat man aus den Erfahrungen geschlossen, die man hat machen müssen: Israel lebt in der Ferne vom verheißenen Land der Väter, ohne Tempelgottesdienst, also auch ferne von Gott. Das wird als Not erlebt, und es sieht so aus, als werde diese Not nicht mehr gewendet werden.

Aber nun soll Gottes Volk getröstet werden: Das hebt damit an, daß man mit den Einwohnern von Jerusalem freundlich spricht, daß man ihnen zum Herzen redet, wie es im Hebräischen heißt. Das beginnt damit, daß dem Volk Gottes gepredigt wird, daß ihm von Gottes wegen zugerufen wird, was der Gott Israels seinem Volk sagen will.

Gottes Volk soll getröstet werden: Das geschieht dadurch, daß das Exil ein Ende hat und die Schuld Israels vergeben ist. Das wird Wahrheit dadurch, daß Gottes Volk von der Hand des Herrn Doppeltes empfängt für alle Sünden. Dann ist die Not doch gewendet!

So läßt sich erkennen: Trösten meint in der Sprache der Bibel mehr als in unserer Sprache. Nicht nur daran wird gedacht, daß einer dem anderen gut zuspricht und ihn wohl auch über den Kopf streicht, wie Mütter dies bei Kindern tun. Sondern trösten heißt helfen, heißt die Not wenden, in der einer steckt, ja, heißt sogar retten, herausreißen. Trösten schließt Doppeltes ein, wenn Gott selbst tröstet: Vergebung der Sünde und neues Leben aus der Gnade Gottes. Trösten ist ein durch und durch EVANGELISCHES Wort. Mit der wahrhaft guten Botschaft Gottes ist dies Wort gefüllt bis zum Rand; es ist kein leeres Wort.

In der Einleitung des Trostbuches spricht Gott vom Trösten in der Form der Aufforderung: „Tröstet, tröstet mein Volk“. Wem gilt eigentlich dieser Auftrag? Das wird uns nicht gesagt; es bleibt wie im Geheimnis verborgen. Gewiß handelt es sich um Diener Gottes, die dazu bereitstehen, seinen Willen zu tun. Soll zum Herzen geredet werden, dann muß man offenbar an Boten denken, die das tun sollen. Doch neben solchen Boten, die Israel den Trost bringen sollen, werden im Wortlaut der folgenden Verse auch solche Diener Gottes gerufen, die wie Mächte und Kräfte zwischen Himmel und Erde die Wüste zur Bahn und die Steppe zur Straße machen sollen, damit alle Welt sehen kann, wie machtvoll Gott sein Volk tröstet, wenn es in das Land der Väter zurückkehren darf. Am Ende einer solchen Kette von Dienern Gottes zum Trost für Israel stehen dann der Berg Zion und die Stadt Jerusalem selbst, die allen zurufen, daß Gott selbst sein Volk getröstet hat und es selbst heimbringt in seine Stadt. Wenn Gott der Herr tröstet, dann muß alles, was erschaffen ist, ihm zu Dienst und Willen sein, und nichts kann hindern, daß er mit seinem Trost die Not der Seinen wirklich wendet.

II

In der Reihe jener Diener Gottes finden wir auch den Boten, den Gott zum Boten seines Trostes an Israel berufen und bestimmt hat. Aber wie mutlos und verzagt, wie müde ist der! „Was soll ich predigen?“ fragt er. Hat das denn Sinn? Wozu solchen Trost jetzt ausrufen, wenn die Hilfe noch aussteht, vielleicht sehr lange, daß Generationen darüber ins Grab sinken? Wozu also, mein Gott? Knapp ist die Antwort: „Das Wort unseres Gottes bleibt ewiglich.“ Dies Wort sinkt nicht hin, fällt auch nicht hin, sondern steht und bleibt, wird erfüllt, trifft ein, es kommt. Dieses Wort ist dir aufgetragen, dies mußt du ausrichten. Wann und wie es erfüllt werden wird, das ist Gottes Sache. Du aber predige!

So wird dieser Trost-Bote in den Dienst gestellt. Und wie übt er diesen Dienst! Meinen die Exilierten, der Gott Israels habe offensichtlich die Macht nicht, seinem Volk wirkungsvoll zu helfen, die Götter der fremden Völker hätten sich doch als stärker erwiesen, so weist der Prophet sie auf die Macht Gottes hin, wie sie sich in Schöpfung und Geschichte zeigt. „Wem wollt ihr mich denn vergleichen, dem ich gleich sei, spricht der Herr?“ (Jes 40,25) Nein, diesem einen Gott ist keiner gleich; seine Macht und starke Kraft läßt keinen Vergleich zu. Dann also will er nicht helfen? Aber ER wird nicht müde noch matt, ER will seinem Volk wohl und will den Müden unter diesem Volk Kraft und Frische geben, predigt der Bote. Gott kann helfen und ER will auch helfen, so prägt er den Hörern ein. Und das tut er so, daß er dabei mit Wortwahl und Stil seiner Rede an die Loblieder erinnert, die man im Tempel Gott gesungen, mit denen man ihn gepriesen hat. So hilft sein Wort dazu, die Hörer gewiß zu machen, daß es so ist, wie er nun im Auftrag Gottes sagt. Seelsorgerlich redet er ihnen zum Herzen. Davon läßt dieser Prophet nicht; die folgenden Kapitel sind der

Beleg dafür. Er bittet, fleht, argumentiert, mahnt, warnt und redet unermüdlich zu, diesem Gott alles Vertrauen zu schenken, sich auf ihn zu verlassen, auf ihn zu hoffen. Das aber tut er so, daß die Hörer innerwerden, Gott ist es selbst, der um ihren Glauben ringt, der durch seinen Boten ihre Herzen bewegen und so zu sich ziehen will. Mit Gott selbst haben sie es zu tun, wenn der Prophet ihnen begegnet.

Gottes Wille zur Hilfe für Israel und diese selbst, sein Trost also, wird geradezu objektiv gewiß, wenn Gott im Rechtsstreit mit den Göttern der Völker erweist, daß ER allein Gott ist (Jes 41-45). Israel wird hier als Zeuge aufgerufen. Doch welcher Zeuge! Blind und taub, so heißt es, also für den Dienst des Zeugen vor Gericht denkbar schlecht geeignet (Jes 43,8-13). Doch Israel bleibt Zeuge für Gott: Was ER an diesem Volk tut, wie ER es führt und erhält trotz Ungehorsam und Unglauben, das läßt Israel Zeuge sein für seinen Gott. So sehr will Gott sein Volk trösten, daß ER darin sich selbst verherrlicht. Was also könnte gewisser sein als der Trost Gottes für sein Volk?

Mit unvergleichlichem Nachdruck prägt der Prophet Israel ein, daß dieses Volk nichts für seinen Gott getan, ihn in nichts verpflichtet hat. Umgekehrt: Israel hat Gott zum Knecht gemacht, ihn dienen lassen mit seinen Sünden und seiner Schuld (Jes 43,22-28). Doch vergeben ist, was böse war, und ein Neues wird angekündigt – beides allein aus der Gnade Gottes heraus. Mit der Zusage der Vergebung und mit der Verheißung des schlechthin Neuen begnadet Gott auch die Völker: Aller Welt Enden sollen sich zu ihm kehren und so selig werden (Jes 45,22ff). Wie tröstet doch dieser Gott mit seinem Wort!

III

Der Herr tröstet die Seinen durch sein Wort: Wie die Seinen vor ihm klagen, ER habe sie vergessen, haben wir schon bedacht. Daß ihre Not gewendet werden soll, wenn Gott sie nun tröstet, haben wir gehört. Aber wer ist das: die Seinen?

Im Trostbuch des Alten Testaments ist Israel damit gemeint. Gott hat es in den Vätern schon für sich erwählt und aus der Zahl der Völker herausgeliebt. ER hat sich an ihm so viele Male als sein Gott und Helfer erwiesen seit dem Auszug aus Ägypten, daß Israel in seinen Lobliedern davon singt und sagt: Gott wohnt ja unter dem Lob seines Volkes, heißt es Psalm 22,4. Israel, so kann man zusammenfassen, ist das Volk, dem sein Wort gilt. Ihm hat ER immer wieder seine Boten gesandt, und sie haben dem ganzen Volk oder auch einzelnen Gruppen in ihm und vor allem dem König ausgerichtet, was ihnen von Gott aufgetragen war. So hat Israel in einer langen Geschichte erfahren, daß Gottes Wort, durch seine Boten ausgerichtet, nicht leer war. Und wenn das Volk jetzt im Exil leben muß, dann ist auch dieses Geschick Erfüllung des Wortes, das die Boten Gottes ihm gebracht hatten. Die Seinen – das sind die Menschen, denen Gott sein Wort ausrichten läßt, denen ER dieses Wort anvertraut, daß man ihm selbst auf dies Wort hin glaubt und auf seine Hilfe hofft.

Darum müht sich der Prophet so unerschöpflich frisch, seinen Hörern auch jetzt den Glauben abzugewinnen. Er, der selbst mutlos und müde war, als er den Auftrag zur Verkündigung erhielt, wirbt nun wahrhaft unermüdlich darum, daß die Menschen in Israel auf ihren Gott hören und ihm ihr Vertrauen schenken. Ihm ist dafür kein anderes Mittel gegeben als das Wort Gottes. In diesem Wort aber steckt Kraft, verzagte Herzen aufzurichten, Mutlosen neue Zuversicht zu geben und Schwache zu stärken.

Diejenigen, die dieses Wort meint, die Verzagten, Mutlosen und Schwachen, sie sind die Seinen, die Gott zugehören, von denen ER nicht lassen will. Das sagt ihnen der Prophet im Auftrag seines Herrn.

IV

Was diese einzigartige Seelsorge in Gottes Auftrag an seinem Volk damals erreicht hat, wird uns nicht erzählt. Gewiß ist aber dies: Gottes Wort wirkt die Frucht, derentwegen es gesandt ist; dieses Wort bleibt nicht leer (Jes 55,10f).

Nach dem Zeugnis des Alten Testamentes hat das auch damit zu tun, daß der Mensch von Gott erschaffen ist – mit Herz. Dieses Wort kommt statistisch gesehen am häufigsten im Alten Testament vor, um den Menschen zu kennzeichnen (856mal). Es ist aspekthaft gemeint: Der Mensch „hat“ nicht nur ein Herz, sondern er „ist“ Herz.

Gesagt ist dadurch, daß der Mensch ein Hörender ist: das Herz ist im wesentlichen Gehör. Das meint aber nun, daß er nicht in sich seinen Halt und den Grund seines Lebens hat. Vielmehr ist er darauf aus, diesen Halt und Grund jenseits seiner selbst zu suchen und zu finden. Hören heißt lauschen, wer da so zu ihm spricht, daß er sich darin als Halt und Grund bietet. Hören heißt, auf den zu achten, der als der Stärkere bei uns ist, an den wir uns anlehnen können, der uns bewegen und führen kann. Denn unser Herz ist ein bewegter Beweger: Sicherlich bewegen wir mit dem Herzen alles, was wir überhaupt bewegen und tun. Aber daß wir das tun, das rührt daher, daß wir im Herzen bewegt werden und so gar nicht anders denken, wollen und empfinden können, als wir bewegt werden.

„Zum Herzen reden“, so beschreibt man, was Liebende erfahren, wenn sie einander begegnen. Wer es erlebt hat, weiß, wie ihn diese Kraft bewegt und alles lenkt und durchglüht, was er sagt, denkt und tut. So ähnlich, nur noch ungleich kräftiger, wirksamer, redet Gott durch seine Boten zum Herzen der Seinen. Er bietet sich ihnen dar zum Halt und Grund ihres Lebens und bewegt dadurch das Herz der Menschen. Das ist das Gehör des Glaubens, von dem Paulus immer wieder spricht. „Durch Christus haben wir Gnade und Apostelamt empfangen zum Gehör des Glaubens inmitten aller Völker“ (Röm 1,5; Gal 3,2.5). Ein Gehör, welches in der Sache Glaube ist, das läßt Menschen so leben, wie Gott sie erschaffen hat. Sie sind ja nicht ihrer selbst mächtig, nicht ihre eigenen Herren, nicht ihre eigenen Schöpfer!

Sicherlich, es kann so aussehen, als finde der Mensch auch anderswo seinen Halt und Grund für das Leben. Dazu kann Geld und Gut mißbraucht werden, auch Ansehen und Leistung, Begabung und Glück. Es kann einer auch so erblindet sein, daß er sich in sich selbst zu gründen sucht, sich an sich selbst festhält. Aber das ist die Folge von Blindheit; da wird ein Herz verstockt, weil es nicht mehr hören will und endlich nicht mehr hören kann, was Gott sagt. Je und dann durchfährt es den Menschen, daß dies doch nicht so sein kann, daß er sich selbst begründet und hält. Vielleicht lehnt er sich dann um so mehr an Menschen in seiner Nähe an in der Hoffnung, daß sie ihm zu Halt und Grund verhelfen können. Aber gerade damit wird er ihnen zur Last und erfährt vielleicht, daß sie ihn abweisen und abschütteln.

Von dieser Art ist wohl die Not, die uns heute besonders häufig begegnet, uns, denen es doch so gut geht. Dann kommt es darauf an, daß der Mensch mit dem Her-

zen zu leben lernt, daß er hören lernt auf den, der zum Herzen reden läßt durch seine Boten.

V

So kommen wir noch einmal zu dem Wort Gottes, mit welchem ER die Seinen tröstet. Gott tröstet die Seinen mit *leiblichem* Wort. Mit dem Munde gesprochen, mit dem Ohr gehört und im Herzen vernommen: So kommt dies Wort zum Ziel. Boten hat Gott seit den Tagen des Mose gesandt; sie werden auch heute noch von ihm beauftragt. Botendienst ist die Verkündigung des Evangeliums in der Welt. Gottes Auftrag begründet diesen Dienst (Röm 10,8-17). Er soll geübt werden, bis der Herr kommen wird, die Toten und die Lebenden zu richten. Das leibliche Wort des Evangeliums bringt den Trost Gottes zu uns. Mit dem Boten, den Gott gesandt hat, ist der Sendende selbst bei seinem Wort. Darum wohnt in diesem Wort die Kraft dessen, der Himmel und Erde geschaffen hat und zu seiner Zeit alles neu schaffen wird. Darum hebt diese Neuschöpfung schon an, wo immer ein Menschenherz im Glauben hört. Da wird dieses Herz neu geschaffen. Darum auch zielt das Wort der Boten immer auf das Herz. Nicht der Verstand, nicht der Intellekt ist sein Ziel, auch nicht Gefühl und Empfindung – so sehr diese Kräfte alle von dem leiblichen Wort berührt und erneuert werden. Ziel ist der Mensch im Aspekt des Herzens.

Leicht läßt sich sehen, daß Altes und Neues Testament von solchem Botendienst erzählen: Es ist ja selbst das prophetische und apostolische Wort! Uns nun allerdings schriftlich aufbewahrt und anvertraut. Jene nämlich, die Gott der Herr unmittelbar selbst in das Amt der Boten gerufen hat, sind längst nicht mehr auf Erden lebendig; sie reden nicht mehr mit ihrem Munde. Aber mit dem leiblichen Wort haben auch wir es zu tun. Nun werden auf Christi Befehl Boten durch die Kirche berufen und in den Dienst gestellt. Sie begegnen uns mit dem Wort der Propheten und Apostel, wie es uns die Heilige Schrift aufbewahrt hat. Sie richten es uns wiederum leiblich aus, damit es auch bei uns zum Gehör des Glaubens komme.

Das Wort unseres Gottes ist noch in einem weiter gefaßten Sinn leibliches Wort. Dies Wort spricht auch „Körpersprache“, von Christus selbst eingesetzt und geordnet. Das Wort macht das Wasser der Taufe zum Lebenswasser, mit dem der Täufling abgewaschen wird und neu geboren aus dem Heiligen Geist. Das Wort macht Brot und Wein zu Trägern des Leibes und Blutes unseres Herrn, damit wir schmecken und sehen, wie freundlich ER ist. Das Wort der Vergebung, einem jeden ganz persönlich zugesprochen, macht die Hände des Dieners zu Christushänden, die auf uns ruhen und uns stützen. So wird das Evangelium „gehandelt und gebraucht“, wie Luther das nennt. Es ist also leibliches Wort, zu spüren, zu schmecken und zu hören in ein und demselben Geschehen. So ist der Gott und Herr bei uns, der uns tröstet mit seinem Wort.

Das leibliche Wort unseres Gottes, das im Gehör des Glaubens vernommen werden will, beschäftigt sich nun nicht mit uns selbst, biegt uns nicht auf uns selbst zurück. Nein, es weist den Hörer auf Christus; ihn malt es vor Augen, als wäre ER unter uns gekreuzigt (Gal 3,1f). Christus ist Inhalt dieses Wortes. Auf ihn hin lenkt es darum unser Denken, Wollen und Erkennen. Wer ist ER? Was haben wir von ihm zu erwarten? Wessen dürfen wir bei ihm gewiß sein? Wie begegnet ER uns, wie wird ER es tun am letzten Tage dieser Welt und Geschichte? So bewegt erinnert uns das Evangelium an Jesu irdisches Leben, an sein Wirken, sein Leiden, seinen Tod und seine

Auferstehung. Wir kennen das alles längst. Aber „er-innert“ wird ja das Herz! Und dies kann nicht oft genug hören, wer Christus ist, wie ER sich gezeigt hat damals und dort. Denn so ist ER noch immer, so erweist ER sich auch an uns. Hören aber müssen wir das, weil wir es mit unseren irdischen Augen nicht sehen können, ja wohl öfter den Eindruck haben, es stehe mit uns ganz anders, als das Wort uns sagt. Das Gehör des Glaubens geht gegen den Augenschein! Gegen diesen macht das leibliche Wort unseres Gottes uns gewiß, daß es doch so ist und so sein wird, wie es uns verspricht: Daß wir nämlich durch Christus aus dieser argen vergehenden Welt erlöst und in das Reich Gottes versetzt sind und einst darin ewig leben werden. So tröstet das leibliche Wort unseres Gottes nicht mit Vorletztem, sondern mit dem, was heute und in Ewigkeit allein gilt. So hilft es uns wirklich, nicht nur vorgeblich.

Mit dem allen haben wir in der Sache schon gesagt, daß das leibliche Wort unseres Gottes seine Geltung und seine Kraft nicht der Erfahrung oder der Prognostik der Wissenschaft entlehnt. Es trägt seine Kraft vielmehr in sich selbst. Paulus nennt das Evangelium „Kraft Gottes zur Rettung“ (Röm 1,16).

Von dieser Kraft des Wortes kann man etwas spüren, wenn man die Heilige Schrift in den Ursprachen lesen kann. Man sieht dann, wie die Schrift weithin dichterisch gestaltetes Wort bietet, also mit der Kraft der Botschaft gleichsam geformte Sprachgestalt. So prägt sich die Botschaft den Hörern auch im Gedächtnis ein. Man merkt sie sich und bewegt sie im Herzen, wie von Maria berichtet wird (Lk 2,19). Leicht wird das Wort so verinnerlicht, ja dem Menschen vertraut und eigen. Von dieser Art des leiblichen Wortes unseres Gottes spürt man auch in der Bibelübersetzung Luthers etwas. Man muß sie sich nur vorlesen lassen oder sie sich selbst vorlesen: Da merkt man Melodie und Rhythmus der Sätze, spürt man die Kraft des Wortes, sich unvergeßlich einzuprägen. Man wird inne, daß dieses Wort einem Wohnung gewähren kann, daß es Ruhe mit sich bringt, daß man sich darin bergen kann.

Daher kommt es, daß man sich auch untereinander mit diesem Wort trösten kann. Dazu fordert Paulus in I Thess. 4,18 die Christen in dieser Stadt auf. Sie sollen so Halt gewinnen in ihrer Traurigkeit angesichts des Todes lieber Menschen. Denn mit seinem Wort will Christus sich selbst ihnen zum Halt geben. So singen und beten wir ja auch einander den Trost Gottes zu und üben darin das Priestertum der Glaubenden.

Dies alles bringt das leibliche Wort unseres Gottes mit sich; so reich werden wir durch dieses Wort.

VI

Bereits mitgedacht, aber noch nicht so erwogen, wie es angebracht ist, haben wir den folgenden Gesichtspunkt.

Wenn Gott die Seinen durch sein Wort tröstet, dann geht es nicht nur um Hilfe für dieses irdische Leben. Sondern es gilt: Mit wem Gott redet, ob in seinem Zorn oder in seiner Gnade, der lebt ewig. Wenn ER tröstet, will ER zum ewigen Leben helfen. Das ist im Neuen Testament ganz deutlich und klar. Denn Christus ist dazu gesandt, daß die Menschen, die an ihn glauben, das ewige Leben haben sollen. Das Evangelium hat mit der Ewigkeit zu tun. Das gibt der Verkündigung des Evangeliums ihren Ernst und ihre alles Irdische überstrahlende Freude. Daß der Tod nicht das letzte

Wort hat, sondern der Herr, der tot war und lebendig geworden ist und die Schlüssel der Hölle und des Todes hat, das läßt sich nicht überhören, wenn Gott die Seinen mit seinem Wort tröstet (Apk 1,17f).

Darum geht es, wo immer Gott tröstet, auch um die Erkenntnis der Sünde des Menschen und um die Vergebung dieser Schuld. Anders kann ja niemandem zum ewigen Leben geholfen werden. Sünde und Schuld vor Gott – das ist unsere Not, aus der Gott uns helfen will. Das ist unser Exil, unsere Ferne von Gott, in der wir festgehalten bleiben, wenn ER uns nicht heraushilft. Wie sehr wir in dieser Gefangenschaft festsetzen, das merken wir nicht wirklich aus unserer Erfahrung. Sie sagt uns wohl, daß wir nicht besser sind als andere auch. Aber wie schlimm der Mensch daran ist, das bleibt ihm so noch verborgen. Erst das Wort Gottes, das ihm wie Nathan einst dem David sagt: Du bist der Mann! nennt ihm die Schuld, unter der er lebt. Im Licht des Kreuzes unseres Herrn erfassen wir, daß alle Menschen Lügner sind, und das heißt, sich ihr Leben anderswo suchen als bei Gott, und daß ER allein wahrhaftig ist, wenn ER uns predigen läßt, daß wir durch Christi Tod das Leben haben sollen. So werden die Gewissen getröstet, wie die Reformation das sagte, und von daher dann ziehen Trost und ruhige Gewißheit in dieses Leben ein.

VII

Was wir am Trostbuch des Alten Testamentes beobachtet haben, das finden wir im Neuen Testament knapp und klar gesagt: Gott der Vater hat zum Heiland und Helfer, also zum Tröster seines Volkes Jesus Christus in die Welt gesandt. Christus hat den Seinen den anderen Tröster verheißen, den Heiligen Geist, der bei den Jüngern bleiben soll in Ewigkeit, ihr Beistand und Helfer sein in allen Dingen (Joh 14-16).

Es tröstet also Gott selbst. Wir sind es nicht, die trösten können. Aber ER kann und will die Seinen durchaus zu Trostboten machen, also zu Menschen, die, weil sie selbst getröstet worden sind von Gott, auch anderen Trost bringen können. Davon redet Paulus in II Kor 1,3-11.

Auf diesem Grunde lassen sich Folgerungen ziehen, wohl auch Anregungen geben, die in der Kirche beachtet werden sollten.

- a) Christen leben in der Welt, auch mit der Welt. Sie leben in den Ordnungen, die in der Gesellschaft gelten. Sie wandern da nicht aus. Aber sie sind doch nicht von der Welt. Das dürfen sie merken lassen, sollen es geradezu. Wo es um Trost geht, werden sie unterscheiden müssen: Hilfe in diesem irdischen Leben bietet besonders die Psychotherapie an. Sie versucht, Rat Suchenden zu einer „normalen“ Ich-Stärke zu verhelfen und sie so zu „stabilisieren“, daß sie das Leben in Beruf und Familie bestehen können. Das Ziel wird auf verschiedenen Wegen angestrebt, je nach Gegebenheiten und auch nach der Sachansicht unterschiedlicher Schulen. So wird sicherlich vielen Menschen geholfen. Hier äußert sich fachliches Können, „Kompetenz“, wie man heute gern sagt. Christen werden dies achten und wo nötig selbst suchen.

Aber Christen wissen von anderer Hilfe; sie kennen den Helfer, der zum ewigen Leben aushilft. Jene therapeutische Behandlung hat ihr Recht und ihre Grenze am irdischen Leben und seinen Gegebenheiten. Gott aber tröstet die Seinen aus der Kraft seines Lebens und will sie schon mitten in diesem Leben zum ewigen

Leben bringen. Darum ist der Trost des Evangeliums gerade dann wichtig, wenn jemand neue Ich-Stärke in diesem irdischen Leben gewonnen hat. Nicht dazu, daß er sie etwa wiederum verliert! Vielmehr dazu, daß er den wahren Grund und Halt für sein Leben in dem lebendigen Gott findet.

Es mag auch geschehen, daß jene Behandlung auf Schuld im Leben eines Menschen stößt. Schuld kann Lebenskraft zerstören. Dann wird, wer Rat in der Psychotherapie sucht, weiter gewiesen werden dorthin, wo kraft des Evangeliums Sünde und Schuld vergeben wird.

Kurz: In diesen Dingen müssen wir unterscheiden lernen. Unterhält die Kirche selbst psychotherapeutisch arbeitende Beratungsstellen, dann wird sie nicht vergessen, daß sie selbst von der Hilfe lebt, die Gott in seinem Wort gibt.

- b) Unterscheiden gehört überhaupt zum Christenleben. Alles soll ja geprüft werden, und das Gute sollen wir behalten, sagt der Apostel des Herrn (I Thess 5,21; Röm 12,2).

Seit Jahren erörtern und beraten die zuständigen Gremien von Kirche und Universität bzw. Hochschule, wie das Studium der Theologie neu gefaßt und geordnet werden kann – viele Gründe legen dies nahe. Wie nicht anders zu erwarten, wirken sich in diesen Beratungen auch gegenwärtige Trends aus. So wird beispielsweise Wert darauf gelegt, daß künftige Pfarrer vom Anfang des Studiums an psychotherapeutisch begleitet werden, daß sie in Gruppen Erfahrungen von sich selbst machen können und auch lernen, wie Gruppen ihre Glieder formen können. Gruppendynamische Prozesse gehören zum Soll des Studiums, so denkt man weithin.

Wiederum mag gelten: Man wird sich solchen Anregungen nicht entziehen mögen; in diesem oder in jenem Fall mag solche Therapie sogar empfehlenswert sein. Aber sollten wir nicht zuerst darauf achten, daß künftige Pfarrer vom Anfang des Studiums an die Kraft des Wortes Gottes kennenlernen, mit dem Gott die Seinen tröstet? Ist es nicht so, daß sie erst dann, wenn sie selbst von Gott getröstet sind, diesen Trost auch weitertragen werden?

Warum sollten sie nicht in die Meditation der Heiligen Schrift eingeführt werden? Jahrhunderte hindurch ist sie geübt worden – sollte sie sich für uns nicht bewähren? Wohlgermerkt: nicht fernöstliche Wege und Weisen von Meditation sind gemeint; diese sind ja in einem ganz anderen Umfeld und vor allem in einer Religiosität gewachsen, die dem christlichen Glauben fremd ist. Sondern wirklich Schriftmeditation, also ein Sinnen über der Schrift und mit ihr, das den Sinnenden die Kraft des Wortes spüren läßt. Davon redet der erste Psalm: Der Fromme „knurrt“ mit Wohlbehagen über dem Gesetz Gottes bei Tag und Nacht. Er spricht es sich selbst halblaut vor, liest also und hört zugleich, sucht sinnend Gottes Wort und Werk darin, hört es und schmeckt es auch. Sucht er Gottes Wort und Werk in der Schrift, so wird diese ihm Christus zeigen, der das Werk Gottes und sein Wort in leibhafter Gestalt selbst ist. Ob der Studierende da keinen Trost finden wird? Soll er doch wie Mose mit dem Stab an den Felsen schlagen, der die Schrift ist: Der wird gewiß Wasser des Lebens geben. Soll er von Berufs wegen Gottes Wort aus der Schrift verkündigen – wie sollte er nicht zuerst hierzu angeleitet werden müssen?!

- c) Den Trost neu zu entdecken, den Gott den Seinen durch sein Wort gewährt, wird die evangelische Christenheit darauf achten müssen, daß dieses Wort leibliches Wort ist. Einige Hinweise dazu mögen genügen:

Das leibliche Wort unseres Gottes hat zuerst seine Stelle im Gottesdienst der im Namen Jesu versammelten Gemeinde. Hier wird aus der Schrift vorgelesen, also aus der schriftlichen Fassung des Wortes wird wieder die mündliche Gestalt, in der es einst erging und in die hinein es wieder gelangen will. Hier wird dieses Wort auch ausgelegt, also als „lebendige Stimme“ (Luther) in unserer Zeit hörbar, zugleich Erinnerung an das damals und dort so Gesagte und Zuspruch an das Gottesvolk jetzt an diesem Ort seines Weges durch die Welt. Hier wird aus diesem Wort auch gesungen und gebetet; Flehen und Lobgesang leben von dem Wort der Schrift. Hier wird endlich das Wort selbst, das Fleisch geworden ist, unter Brot und Wein ausgeteilt und empfangen: leiblich, mit dem Munde und mit dem Herzen. Dadurch werden hier alle getröstet, denen nach Trost bange ist. Und sollte es solche geben, die des Trostes nicht bedürfen, die können doch mit den anderen und ihretwegen den Gott loben, der uns durch sein Wort tröstet. Von da her und darauf hin ist die Ordnung unseres Gottesdienstes gewachsen und geworden; sie ist niemandem zum Belieben gegeben. Man wende nicht ein, wir stünden in evangelischer Freiheit und könnten dies so und auch anders machen. Gewiß, ein Gesetz, nach dem wir selig werden könnten, gibt es nicht. Aber die Wege, auf denen Gott uns mit seinem Wort tröstet, sind seine, nicht unsere Wege, und die sollten wir achten. Wer hindert, daß man auch moderne Menschen in diese Ordnung einführt? Sie ihnen lieb und vertraut macht? Sie mit ihnen zusammen feiert? Und in dem allen etwas davon spürt, daß wir mit den Christen der Jahrhunderte vor uns einmütig und mit einem Munde Gott loben und ihn preisen?

Das leibliche Wort unseres Gottes hat auch in Buße und Beichte seinen Ort. Da soll es so laut werden, daß die Hörer erfahren, wie sie diejenigen sind, derentwegen der ewige Sohn Mensch wurde, um uns zu erlösen aus der Macht der Sünde und des Todes. Da soll es so laut werden, daß es jedem, der seine Sünde bekennt und dem sie leid ist, durch das Gehör ins Herz kommt: Dir sind deine Sünden vergeben. Daß keiner daran zweifle, daß er von diesem Wort gemeint und also getroffen ist, soll jedem die Hand aufgelegt werden, wenn ihm dieses Wort zugesprochen wird. Dieses Wort hat ja Bestand – am Jüngsten Tag und gilt noch dann, ja dann allein.

Das leibliche Wort unseres Gottes hat auch seine Stelle an den Kranken- und Sterbebetten der Christen. Mit deutlicher und klarer Stimme langsam und vernehmlich vorgebracht; Schriftworte, die man auswendig kennt; solche auch, die selbst Gebet und Flehen sind, etwa aus den Psalmen: Das sind Worte, mit denen Gott tröstet, weil der Kranke sich da hinein bergen kann, weil er spürt und gewiß wird, sie sind das Gefährt, mit dem Gott die Seinen durch den Tod hindurch in das Leben trägt. Denn mit dem leiblichen Wort unseres Gottes ist durch den Heiligen Geist Christus selbst da und läßt die nicht, die Ihm zugehören. Dieses Wort ist Hilfe zum Leben mitten im Sterben.

Das leibliche Wort unseres Gottes gilt es neu zu entdecken. So widerstrebt und widersteht es auch der Abstraktion des Denkens. So läßt es sich nicht mit unse-

ren Prognosen verrechnen. So entzieht es sich auch unseren Strategien und hermeneutischen Kunstgriffen. So bleibt es nach Gottes Willen das, was es ist: Das Wort, durch das der Herr die Seinen tröstet.

Weiterführende Literatur:

- Bayer, Oswald: Leibliches Wort, Tübingen 1992.
- Peters, Albrecht: Der Mensch. Handbuch Systematischer Theologie Bd. 8, Gütersloh 1979 u.ö.
- ders.: Kommentar zu Luthers Katechismen. 5 Bde., hg. von Gottfried Seebaß. Göttingen 1990ff.
- Salzmann, Jorg Christian: Lehren und Ermahnen. Zur Geschichte des christlichen Wortgottesdienstes in den ersten drei Jahrhunderten, Tübingen 1994 (WUNT 2. Reihe, Bd. 59).

→ Die „Oberurseler Hefte. Studien und Beiträge für Theologie und Gemeinde“ sind eine Schriftenreihe, in Verbindung mit dem Kreis der Freunde und Förderer der Lutherischen Theologischen Hochschule herausgegeben von der Fakultät der Lutherischen Theologischen Hochschule der Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche in Oberursel (bei Frankfurt am Main). Weitere Informationen: <http://www.lthh-oberursel.de>